

Leitfaden zur Wiederbelebung historischer Dorfkerne

Fachhochschule Schneller zur Bewilligung und günstiger zur Sanierung von Holzblockhäusern: Das Projekt der Berner Fachhochschule hilft gegen die Entvölkerung im Oberwallis.

Daniela Deck

Sie sind eng und dunkel, die alten Holzblockhäuser in den Dorfzentren im Oberwallis, und oft liegen sie in geschützten Ortsbildern. Wie lassen sich die Gebäude nach modernen Bedürfnissen sanieren, um der Entvölkerung Paroli zu bieten? Dieser Herausforderung stellte sich die Berner Fachhochschule, Architektur, Holz und Bau (AHB), mit dem Innosuisse-Projekt «Gebäudeerneuerung Oberwallis».

Unter der Leitung von Professor Andreas Müller und von Thomas Näher erarbeiteten 17 regionale und nationale Partner Leitfäden und Checklisten für eine sinnvolle und bezahlbare Sanierung der Holzbauten. Berücksichtigt wurden Holzhäuser mit und ohne Steinfundament, für Wohnnutzung, gemischt für Wohn- und Gewerbenutzung sowie Ökonomiegebäude (Stall und Scheune). Viele Erkenntnisse lassen sich für andere Regionen der Schweiz nutzen, etwa den Berner Jura, wo Holzbauten ebenfalls eine wichtige Rolle spielen.

Die Belebung der Dorfkerne gelingt mit einer Mischung aus Wohnbevölkerung und touristischer Nutzung. Letztere profitiert davon, dass keine neuen Zweitwohnungen mehr gebaut werden dürfen. Damit rücken die alten Holzhäuser vermehrt in den Fokus ferienhungriger Städterinnen und Städter.

Das Denken in Zusammenhängen und Prozessen war für das Projekt im Wallis ebenso nötig wie der Blick für Detailfragen. Es galt so unterschiedliche Dinge wie Brandschutz, Erdbbensicherheit, Baustatik, energetische Ertüchtigung und Denkmalpflege unter einen Hut zu bringen. Ebenso wichtig sind



Der modernisierte Wohnraum im Clausenhaus in Ernen. ABGOTTSPON WERLEN ARCHITEKTEN

die Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner nach Licht, Platz und Schallschutz. «Man ist bei Altbauten bereit, Konzessionen zu machen. Doch wer das ganze Jahr dort lebt, will grundsätzlich denselben Komfort wie in einem Neubau», sagt Näher.

Vereinheitlichen und Massnahmen kombinieren

Er veranschaulicht das an einem Beispiel: «Moderne Ansprüche zeigen sich darin, dass in die ohnehin kleinen Räume nicht noch eine dicke Dämmschicht gepfercht wird. Das wäre zudem schlecht für die Aussenhülle, die zu stark abkühlen und dadurch faulen würde.» Die Lösung: eine

diskrete Innendämmung, die zum Wohl der Energiebilanz mit einer Solaranlage auf dem Dach und einer nachhaltigen Heizmethode kombiniert wird.

Finanziell lautete das Ziel für die Sanierungskosten «minus zehn Prozent». Der Schlüssel dazu: vereinheitlichen. Trotz aller Unterschiede im Holzbau gebe es Dinge, die meist gleich sind, erklärt Näher. Paradebeispiel dafür sei die Eckverbindung, im Wallis «Gwätt» genannt.

Potenzial für Standardprozesse biete auch der Anschluss von Zwischenwänden an die Aussenwand. Hier sei die Luftdichtigkeit das A und O, sodass weder Feuchtigkeit noch Rauch hindurchdringen können. Bau-

herren können sich nun an verschiedenen Musterbauten orientieren, für die Ertüchtigungen von Wohngebäuden und die Umnutzungen von Ökonomiegebäuden.

Das Wallis ist bekanntlich anfällig auf Erdbeben. Doch vor dem Projektstart 2019 war wenig bekannt zur Erdbebenresistenz von kleinen Holzblockbauten. Auch hier hat das Projekt in seinen drei Jahren Laufzeit nach Aussage des Projektleiters einen Beitrag zur Forschung geleistet.

Es brauchte einen langen Atem

Doch wie kommt das Department AHB zum Engagement im Wallis? Nach einer Masterarbeit

an der Hochschule Luzern zur Finanzierung der Dorfkerneerneuerung von Schweizer Bergdörfern habe sich Ulrich Weger von der gleichnamigen Walliser Holzbaufirma 2015 bei ihm in Biel gemeldet mit der Bitte um Unterstützung, erzählt Näher.

Entstanden ist aus dem ersten Kontakt eine Anleitung für Sanierungen und Umnutzungen von Holzblockbauten, die Ende Mai in den Dörfern Susten und Ernen präsentiert und von 200 Personen besucht wurde. Auch auf kantonaler Ebene sei das Projekt auf Interesse gestossen. In Abstimmung mit dem Kanton wolle man gewisse Punkte daraus nun in der Bauordnung verankern.

«Es hat Schnauf gebraucht, aber schliesslich haben alle am gleichen Strang gezogen», bilanziert Näher. Dass es kompliziert werden würde, zeichnete sich schon in der dreijährigen Planungsphase ab. Danach habe es zwei Anläufe gebraucht, bis das Projekt mit seinen gemischten Zielen, technologisch und prozessorientiert, von Innosuisse gutgeheissen wurde.

Neben den Wirtschaftspartnern konnte das Team für die Reflexion von Ideen und zur Verankerung in der Region auf eine Begleitgruppe zählen. Dazu gehörten etwa der Landschaftspark Binntal, der Naturpark Pfyn-Finges, die Energieregion Goms, das Regions- und Wirtschaftszentrum Oberwallis AG, die Schweizerische Berghilfe und kantonale Stellen wie die Denkmalpflege.

«Wir wollten uns oft bei unseren Modellhäusern treffen», sagt der Projektleiter. Aufgrund der Pandemie wurde die Zusammenarbeit der vielen Partner zum Lehrstück der Digitalisierung – «mit steiler Lernkurve», wie Näher betont. «Auch das ist ein Mehrwert, der bleibt.» Am wertvollsten war für ihn die Zusammenarbeit über so viele Partner und Disziplinen hinweg, von Brandschutz und Bauphysik hausintern bei der AHB bis zur externen Prozessoptimierung für Bewilligungsverfahren.

Für das Projekt hat sich die Arbeitsgemeinschaft Dorfkerneerneuerung Oberwallis gebildet. Hier werden die Prozesse weiter verbessert. Die Leitfäden für die Bewilligungsprozesse und das Vorgehen zur Sanierung der Holzblockbauten können auf der Webseite von VETA/NOVA (aus Altem Neues machen) heruntergeladen werden.

www.vetanova.ch